

Utopiekritik und „Great Reset“

Bei diesem Essay handelt es sich um eine Ergänzung zur Ausgabe „Utopie | Dystopie“ aus dem Sommersemester 2025.

Warum das nicht zusammengeht

DAVID FRIEDRICH DÖHLER

Der Autor und Journalist Milosz Matuschek hat 2023 ein Buch veröffentlicht, in dem er uns eine düstere Zukunft voraussagt. Ihm zufolge steht der „Great Reset“ kurz bevor, nicht zuletzt wegen einer grassierenden „Cancel Culture“. Dabei bedient er sich Argumentationsmustern, die sich schon bei dem Philosophen Karl Popper in den 1940er Jahren finden. Überzeugen kann er damit aber nicht.

Mensch könnte dieses Buch unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten analysieren. Ich möchte das hinsichtlich der Nutzung und dem Entwurf von Utopien und Dystopien tun. Erstens bedient sich Matuschek in seinen Texten immer wieder zwei der bekanntesten und einflussreichsten literarischen Dystopie-Erzählungen des 20. Jahrhunderts, nämlich George Orwells 1984 und Aldous Huxleys *Brave New World*. Zweitens attestiert Matuschek unserer Gesellschaft selbst dystopische Tendenzen. Dies tut er drittens – und das ist meiner Ansicht nach der bemerkenswerteste Punkt – mithilfe einer Utopiekritik, wie sie von dem Philosophen Karl Popper entworfen wurde. Er stellt viertens schließlich zwar keinen eigenen utopischen Gegenentwurf auf, beschreibt jedoch einige Entwicklungspfade, auf denen wir seiner Meinung nach der heraufziehenden Dystopie entkommen könnten.

Der Autor

Milosz Matuschek ist ein (noch) relativ unbekannter Jurist, Autor und Blogger. Bis 2020 war er regelmäßiger Verfasser einer Kolumne in der *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ), bis es zum Bruch kam, als einer seiner Beiträge bei dem „Alternativmedium“ KenFM veröffentlicht wurde. Daraufhin verlor Matuschek seine Kolumne. Laut NZZ hätten sich beide Parteien nach einer Auseinandersetzung über urheberrechtliche Fragen entzweit. Zu der Tatsache, dass Matuschek nicht mehr in die NZZ passte, könnte auch beigetragen haben, dass KenFM klar im verschwörungstheoretischen Milieu zu verorten ist (Hellberg 2022) und sich die Redaktion der NZZ mit diesem wohl nicht assoziiert sehen will.

2022 hat Matuschek dann das hier besprochene Buch *Wenn's keiner sagt, sag ich's* veröffentlicht. Bei

näherer Betrachtung ist zu erkennen, dass es sich dabei eher um eine lose Kolumnensammlung als einen zusammenhängenden Text handelt. Nachträglich hat Matuschek diese Einzelbeiträge dann in vier Abschnitte sortiert: Im ersten und zweiten Teil „verengtes Denken“ und „verengte Räume“ werden die (aus seiner Perspektive) akuten Probleme unserer Gesellschaft umrissen. Im dritten Teil „der Corona-Komplex“ werden diese dann zum Bild des „Great Reset“ zusammengeführt, welcher die Ursache für alle bisher erkannten Missstände darstellt. Im vierten Teil „die Weitung der Welt“ werden dann Lösungswege aufgezeigt.

Auf dem Cover des Buches sind vier Personen auf einem Strand zu sehen, von denen eine in Handschellen auf dem Boden von drei Personen in weißem Ganzkörperanzug umringt wird. Bei der Betrachtung des Covers könnte Mensch denken: Hier geht es um europäische Grenzregime, um Frontex, „verengte Räume“

(wie im Untertitel) im Sinne geschlossener europäischer Grenzen, vielleicht eine Kritik am Umgang mit der humanitären Katastrophe im Mittelmeer. Aber nein, es geht um etwas ganz anderes. Asylpolitik oder Migration werden überhaupt nicht thematisiert. Hier schreibt auch nicht etwa ein Experte für Migrationsfragen oder gar ein Betroffener.

Vielleicht ist das auch der Grund dafür, dass das Buch in den Bestand der Bielefelder Uni-Bibliothek gelangen konnte – und nicht etwa in der Abteilung rechter Ideologie oder Bewegungen, sondern unter „IE 610: öffentliche Meinung, politische Kommunikation“, neben Büchern wie *Cancel Culture Transfer* von Adrian Daub oder *Strukturwandel der Öffentlichkeit* von Jürgen Habermas. Es entsteht der Eindruck, Matuschek liefere einen Beitrag zur Analyse des Wandels der öffentlichen Meinung, dabei ist es vor allem als Debattenbeitrag zu behandeln, der obendrein Verschwörungstheorien kolportiert. Genauso interessant ist es, wie ein solches Buch auf die Spiegel-Bestsellerliste gelangt – aber das ist ein anderes Thema.

Neben seiner Kolumne in der NZZ hat Matuschek auch Beiträge in den Zeitungen Welt, Frankfurter allgemeine Zeitung, der Süddeutschen Zeitung, der Berliner Zeitung und im Deutschlandfunk veröffentlicht. Nur sind nicht einmal die Hälfte der Kapitel des vorliegenden Buches (18 von 37) tatsächlich in Zeitungen erschienen; 19 der Kapitel wurden lediglich auf Matuscheks eigener Homepage veröffentlicht. Und von den 18 unter redaktioneller Kontrolle erschienenen Artikeln sind wiederum 14 in rechtspopulistischen Magazinen veröffentlicht worden (die meisten davon beim Schweizer Satiremagazin Nebelspalter). Somit sind 4 der Artikel in klassischen „bürgerlichen“ Zeitungen erschienen, und lediglich einer bei der überregionalen Zeitung Welt. Nach der Lektüre von Klappentext, Vorwort und Einleitung erwartet Mensch anderes: Dort werden diese „bürgerlichen“ Medien besonders herausgestellt und Matuscheks Seriosität dadurch betont. Der Clou: Matuschek hat in der Vergangenheit mal dort veröffentlicht, aber die Themen dieses Buches haben es nicht durch die Redaktionen geschafft – und dagegen schreibt Matuschek nun an und sieht sich der „Cancel Culture“ ausgesetzt.

Zudem sind viele der Texte von Matuscheks Website parallel in anderen rechtspopulistischen oder verschwörungstheoretischen Medien erschienen: Zum Beispiel bei Demokratischer Widerstand, eine

während der Pandemie gegründeten Zeitung, die der Querdenken-Bewegung nahe steht, oder Apolut, dem neuen Medienprojekt des bekannten Verschwörungstheoretikers Ken Jebsen.

Das Buch

Den Argumentationsgang des Buches möchte ich wie folgt zusammenfassen: Die Welt soll gemäß eines Plans, des „Great Reset“, umgewandelt werden. Die im „Great Reset“ angestrebte Weltordnung ist dabei eine globale, totalitäre Herrschaft. Teil der Durchsetzung sind massenpsychologische Tricks, um den Widerstand der Bevölkerung zu verhindern. Zentral ist hier die buchstäbliche Erzeugung von Angst. Die Covid-19-Pandemie wird von Matuschek als der Startpunkt einer schon länger geplanten Transformationswelle betrachtet. Die Ungewissheit dieser Zeit wäre ausgenutzt worden, um unliebsame Reformen durchzuführen. Dagegen könnten seiner Meinung nach vor allem helfen: Die Eindämmung der „Cancel Culture“, der Aufbau und Ausbau unabhängiger Medienplattformen, sowie die weitere Verbreitung und Nutzung von Kryptowährungen wie Bitcoin. In Matuscheks Worten: „Cancel Culture, Zensur und Debattenverengung sind zu alltäglichen Phänomenen geworden. Statt in eine freie, demokratische und transparente Zukunft blicken wir in den Abgrund einer Dystopie, in der sich Themen wie globalistische Machtkonzentration, Pandemie-Panik, Massenimpfungen mit experimentellen Gentherapeutika, Transhumanismus, Überwachung und eine allgemeine Freiheitsdekadenz die Klinke in die Hand geben“ (Matuschek 2022: 11).

Der Reihe nach: Der „Great Reset“ war ursprünglich ein von der Stiftung Weltwirtschaftsforum (oder World Economic Forum, WEF) im Juni 2020 vorgestellter Plan zur Transformation der globalen Gesellschaft in Reaktion auf aktuelle transnationale Dynamiken und Ereignisse. Das WEF tagt jährlich im schweizerischen Davos, die Öffentlichkeit hat dabei keinen Zutritt. Im Zuge dessen kommt es stets zu großen Protesten der Anti-Globalisierungsbewegung. Gleichzeitig ist dieses Treffen in Davos auch selbst der Kristallisationspunkt einer globalen Verschwörungserzählung, in welcher sich die globale Elite jährlich im Geheimen trifft, um die Kontrolle der Menschheit voranzutreiben.

Der „Great Reset“ stellt dabei einen vor allem auf

Ökonomisches und Soziales zielenden Transformationsplan dar. Viele der hier aufgestellten Ziele beziehen sich auf nachhaltiges und faires Wachstum. Klaus Schwab und Thierry Malleret schreiben für das World Economic Forum: „the world as we knew it [...] is no more, dissolved in the context of the pandemic“ (Schwab & Malleret: 12), und: „COVID-19: The Great Reset is an attempt to identify and shed light on the changes ahead, and to make a modest contribution in terms of delineating what their more desirable and sustainable form might resemble“ (ebd.: 13). Die Autoren adressieren also die akutesten gesellschaftlichen Krisenherde und formulieren Lösungsansätze – ohne dass die Ursachen der Krisen dabei thematisiert werden.

Matuschek spitzt das in seiner Erzählung nun aber zu einer globalen Machtübernahme durch korrupte Eliten zu. Kostprobe des Matuschek-Sounds zum „Great Reset“: „Seit einem Jahr ist die Welt einer Pandemie-Politik ausgesetzt, die in ihrer Eingriffsintensität alle demokratischen Dimensionen sprengt. [...] der Corona-Komplex [ist] ein auf medizinisch-diagnostischen Ungereimtheiten und einer statistisch unbrauchbaren Datenlage gegründeter, verfassungsrechtlich zweifelhafter, politischer Dauer-Exzess, der (noch) durch Angst-Propaganda und einen fabrizierten medialen Konsens zusammengehalten wird. [...] Immer wenn ein solcher Zustand eintritt, stellt sich die Frage: Was geschieht im Hintergrund? Wer profitiert von dieser Situation?“ (Matuschek 2022: 168). Matuscheks Antwort: globale Player (ebd.: 173), China (ebd.: 174) und ein „Philanthro-Kapitalismus“ (ebd.: 176). Im Ganzen will er „die Umrisse einer global agierenden Weltgesundheitsdiktatur“ (ebd.: 177) erkennen.

Vorschläge wie die des WEF sind unterdessen nicht neu und auch nichts Besonderes. Viele Organisationen veröffentlichen regelmäßig Vorschläge zur Transformation von Gesellschaft und Politik als Reaktion auf aktuelle Herausforderungen. Der Club of Rome hat zuletzt 2022 die Initiative Earth4All (Dixon-Declève et al. 2022, earth4all.life) in Auftrag gegeben. Ihren ersten Bericht dieser Form veröffentlichten der Club of Rome bereits 1972 unter dem Titel „The Limits to Growth“ (Meadows et al. 1972). Bereits hier werden die Voraussetzungen für ein nachhaltiges Wachstum festgehalten und Vorschläge zur Einhaltung ökonomischer, ökologischer und sozialer Ziele bestimmt. Ein weiteres bekanntes Beispiel für einen solchen Entwicklungsplan sind die Sustainable Development

Goals (SDGs) der Vereinten Nationen. Pläne wie diese richten sich an Regierungen und andere politische Institutionen, denen angeraten wird, ihre Entscheidungen danach auszurichten. Dies ist keineswegs etwas außergewöhnliches, und genauso ungewöhnlich ist es, dass Regierungen den Transformationsvorschlägen folgen; meistens zaghafter und zögerlicher als notwendig wäre, um die nahegelegten Ziele zu erreichen.

Ebenso wenig besonders sind Planspiele. Diese finden in wissenschaftlichen und politischen Kontexten zu allen möglichen Themen statt. Das Zentrum für Managementsimulation Stuttgart allein listet 2252 Publikationen zum Thema in ihrer Datenbank (ZMS o. D.). Matuschek greift nun ein einzelnes, durchgeführtes Planspiel heraus, das zufällig ein Jahr vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie stattfand und vom WEF mitorganisiert wurde. Bei ihm heißt es: „Der Ausbruch der Pandemie dürfte das Weltwirtschaftsforum [World Economic Forum, FDD] selbst kaum überrascht haben [...] Im Oktober 2019 fand das Planspiel Event 201 in New York statt, in welchem der Ausbruch eines Coronavirus simuliert wurde“ (Matuschek 2022: 169). Daraus schließt er: „All das macht keinen Sinn, außer man lässt den Gedanken zu, dass die epidemische Lage [...] eine von der Politik herbeigeführte Notlage von nationaler Tragweite ist. Und zwar eine durch Unterlassen vorsätzlich herbeigeführte Notlage“ (ebd.: 156).

Für Matuschek ist das also kein Zufall: Hier wurde für ein Szenario geübt, von dem Mensch wusste, dass es eintreten würde – und nicht, weil der Ausbruch einer Epidemie ein denkbares Katastrophenszenario ist, welches schon X-mal in unterschiedlichen Medien durchgespielt wurde – in Filmen wie *Contagion* (2011, Warner Bros.) oder *Outbreak* (1995, Warner Bros.), der Serie *Slåborn* (2020 – 2024, ZDF & Syrréal Entertainment), dem Brettspiel *Pandemie* (2008, Pegasus Spiele), dem Smartphone-Game *Plague Inc.* (2012, Ndemic Creations & Miniclip) uvm. Wieso greift sich Matuschek also ausgerechnet dieses Planspiel für seine Erzählung heraus? Klar ist, dass er aus der zeitlich dichten Zusammenfolge der Ereignisse ‚Planspiel‘ und ‚Pandemie‘ einen Zusammenhang konstruieren möchte. Das Planspiel *Event 201* passt dabei gut in Matuscheks Erzählung, weil es ihm ermöglicht, das ohnehin bereits mit Verschwörungen assoziierte WEF einzubinden.

Dystopie-Klassiker als Vergleichsfolie

Als Referenzpunkte für seine Diagnose dienen Matuschek die zwei wohl gängigsten Dystopie-Klassiker des 20. Jahrhunderts: Zum einen das 1932 erstmals erschienene *Brave New World* von Aldous Huxley, und 1984 von George Orwell, erstmals veröffentlicht 1949. In *Brave New World* entwirft Huxley das Bild einer technisch fortgeschrittenen Gesellschaft, die sich vor allem mithilfe moderner Unterhaltungs- und Medizintechnologie, insbesondere eines Medikaments („Soma“), aller Probleme entledigt hat. Das Betäubungsmittel Soma sorgt dabei für eine wohlige Gleichgültigkeit und schafft damit die meisten Probleme zwar nicht aus der Welt, aber aus dem Bewusstsein. Damit regt es zur Frage an: Welche Auswirkungen hat der Fortschritt für die Menschheit, und welche (unerwünschten) Konsequenzen können scheinbar fortschrittliche Technologien zeitigen? Die Gesellschaftskritik bleibt dabei implizit, da hier gesellschaftliche Probleme quasi verschwunden sind. Weniger subtil zeichnet Orwell dagegen sein Gesellschaftsbild in 1984: Ein totalitäres politisches System ist entstanden, *welches* durch permanente Überwachung (hier wurde der Begriff „Big Brother“ geprägt) und Eingriffe in die Sprache („Neusprech“) aufrecht erhalten wird. Spoiler: Am Ende entpuppen sich hier selbst globale Konflikte als letztlich von einer schleierhaften Elite inszeniert.

Eine Kombination dieser beiden Gesellschaftsdiagnosen entwirft Matuschek nun als Zukunftsszenario, auf welches wir uns aktuell zubewegen: „Elemente der Schönen Neuen Welt, also einem für einige komfortablen Kastenwesen, [werden] näher mit Mitteln der Überwachung und Repression zusammenwachsen. Uns erwartet eine Kombination von Huxley und Orwell. Eine Art Covid-1984 auf Soma. Die Standardisierung des Denkens ebnet den Weg zu einer Wissenschaftsdiktatur“ (Matuschek 2022: 166). Es bleibt hier bei der Verwendung von Buzz-Words. Matuschek verlässt sich darauf, dass die Hauptaspekte der Geschichten (wie ich sie oben kurz wiedergegeben habe) den Leser*innen bekannt sind und wirken. Das macht seine Erzählung zum einen (mit vergleichsweise geringem Aufwand) deutlich plastischer und greifbarer und zum anderen auch bedrohlicher und dringlicher: Wer die beiden Bücher gelesen hat, wird sich der bedrückenden Stimmung erinnern und sie auf die aktuelle Lage übertragen können, und wer sie nun zum

ersten Mal zur Hand nimmt, wird dort die Schablonen finden, in welche sich z. B. die Pandemiepolitik einordnen lässt – wie es Matuschek vorgemacht hat.

Die Referenz auf 1984 und *Brave New World* verleiht ihm zusätzlich eine Autorität, die den beiden Klassikern auch als politische Werke innewohnt. Die Funktion von Dystopien kann in der mahnenden Umkehr utopischer Phantasien gesehen werden. Die Dystopie fragt implizit: Wie konnte es so weit kommen, und was hat dazu geführt – sodass daraus in der Gegenwart Konsequenzen gezogen werden können (Waschkuhn 2003: 1–8). Dementsprechend will Matuschek hier an die Mahnungen der beiden Klassiker erinnern und in der Gegenwart die Tendenzen aufzeigen, welche in solch dystopische Szenarien führen können. Durch diese Referenz gelingt es ihm, Kritik an den Pandemie-Bekämpfungsmaßnahmen zur Gesellschaftsdiagnose aufzublähen und diffuse Unsicherheit mit konkreten Horrorszenarien zu unterfüttern.

Argumente für die Eindämmung der Pandemie werden von Matuschek in diesem Zug als sprachlicher Deckmantel eines Überwachungsstaates beschrieben: dieser „wird (zunächst?) nicht offen repressiv vorgehen. Überwachung wird nicht als etwas erscheinen, wodurch einem etwas weggenommen würde [...]. Im Gegenteil: Man bekäme durch Überwachung ja ein Stück Normalität zurück“ (Matuschek 2022: 40). Und OP-Masken sind seiner Meinung nach dann ein solches Instrument der Überwachung und Unterdrückung: „Masken sind ein Instrument der Freiheit [...]. Der Neusprech ist bereits da“ (ebd.).

Ein weiteres Bild zieht sich durch das ganze Buch: Die Verengung der Welt. Diese Metapher ist Matuscheks Basisdiagnose, von der aus er alle negativen Dynamiken der letzten Jahre zusammenzieht. Hierbei werden die Ausgangssperren, welche zeitweise zur Bekämpfung der Pandemie verhängt wurden, als Grundgefühl auf den Zustand der Gesellschaft im Ganzen übertragen. Dies gilt ihm als Zeichen einer Dynamik, welche die gesamte Gesellschaft erfasst hat. Seine Diagnose läuft dann auch auf eine Einschränkung von Freiheiten insgesamt hinaus, die sich bei ihm persönlich dadurch ausdrückt, dass seine Artikel „gecancelt“ werden. Die Bewegungseinschränkung wird hier als Symptom der gesellschaftlichen Dynamik verallgemeinert; wer was wann darf, wird „verengt“, eingeschränkt, kontrolliert.

Ein Beispiel: Während der Pandemie wurden Menschen kritisiert, wenn sie die Maßnahmen zur Be-

kämpfung der Covid-19-Pandemie mit den Ermächtigungsgesetzen während des Nationalsozialismus verglichen (Matuschek 2022: 51). Matuschek behauptet, diese Leute würden „gecancelt“ werden sollen, weil sie das Wort „Ermächtigungsgesetz“ verwendet haben – dabei wurde lediglich auf faktischer Ebene auf die gravierenden Unterschiede zwischen den beiden Gesetzen hingewiesen, und kritisiert, dass ein solcher Vergleich die Tragweite des tatsächlichen Ermächtigungsgesetzes verharmlose (Kutzner 2020). Bei Matuschek klingt es aber so, als sollten Leute dafür bestraft werden, ein „rechtes Wort“ benutzt zu haben. Er geht davon aus, der Begriff „Ermächtigungsgesetz“ sei insofern angemessen, da die Gesellschaft sich ja gerade in eine Diktatur verwandle, und darauf aufmerksam gemacht werden solle. Matuschek will damit andeuten, die Warnung vor der Diktatur solle per se zum Schweigen gebracht werden. Für ihn wiegt die Warnung vor der heraufziehenden Diktatur schwerer als die Rücksicht auf die politisch korrekte Haltung zur vergangenen NS-Diktatur.

Hier beginnt sich seine Argumentation aber im Kreis zu drehen. Jemand behauptet etwas, wird kritisiert – und behauptet darauf hin, nicht sagen zu dürfen, „was wirklich ist“. Im Sinne des Ideals einer „freien Debatte“, auf welches auch Matuschek immer wieder pocht, ist das jedoch ein völlig normaler Vorgang und ein legitimer Beitrag. Er leugnet hier aber diese Sachebene und wirft den Kritikern ideologische und emotionale Verblendung vor. Gleichzeitig scheint es für Matuschek kein Problem zu sein, Andere auf der Sachebene zu kritisieren und als weiteren Beweis seiner Verschwörungsthese heranzuziehen. Seine eigene Kritik erscheint damit objektiv und distanziert, Kritik an ihm hingegen als ideologisch und persönlich.

Für Matuschek sind die Hauptprobleme der Gesellschaft zudem zweierlei: Zum einen Konformismus und Gruppenzwang und zum anderen Hedonismus und Dekadenz. Der Mensch neige im Allgemeinen dazu, sich in der Masse zu verstecken und im Grunde das zu tun, was auch die meisten anderen tun – und im schlimmsten Fall Andersdenkende auszugrenzen. Gleichzeitig lebe der moderne Mensch in einem nie dagewesenen Wohlstand, welcher träge mache und Veränderung lähme. Menschen richteten sich eine Komfortzone ein und wagten sich dann nicht mehr aus dieser heraus. Dadurch werde aber notwendiger Fortschritt gelähmt, und die Gesellschaft könne sich

nicht mehr auf Veränderungen in ihrer Umwelt einstellen. Dazu kämen in der modernen Gesellschaft schließlich noch Sinnverlust und Individualisierung, welche den menschlichen Willen zusätzlich schwächen würden. Hier klingen einschlägige (soziologische) Gesellschaftsdiagnosen an, Matuschek belässt es jedoch bei der Buzzword-artigen Nennung dieser Tendenzen und geht dann zu seiner eigenen Interpretation der Lage über.

Dies sind die Voraussetzungen, unter denen laut Matuschek Angst als Mittel der Kontrolle eingesetzt werden könne. Durch den Mechanismus der Angsterzeugung würden Menschen unter Kontrolle gebracht, damit die Ziele der Machtelite durchgesetzt werden könnten. Voraussetzung dieser Angst seien Vereinzelung und Vereinsamung der Individuen und ein damit einhergehender allgemeiner Sinnverlust für die Menschen. Die Isolation von Covid-Patient*innen wird hier wieder als Analogie für eine breitere Zeitdiagnose herangezogen: „Bei Isolation mögen viele an Lockdowns und an das Social Distancing denken, aber genau genommen sind diese Phänomene nur die pandemiebedingte Spitze des Eisbergs. Anonyme Städte, Singlehaushalte, das Ausbluten von Vereinsstrukturen, und das Verschwinden von Orten der Begegnung – gehörte das nicht auch schon vor Corona zur Isolation dazu?“ (Matuschek 2022: 73).

Wie dies konkret mit Angst in Zusammenhang stehe oder wieso gerade Angst hier das zentrale Gefühl unserer Zeit darstelle, wird von Matuschek übergangen und bildet im Buch einen bemerkenswert schnellen Gedankensprung. Die so aus dem Zustand der Gesellschaft erwachsenen Angst wäre nun laut Matuschek auf den Corona-Virus übertragen worden: „Den vielen latent ängstlichen kommt die eine Kollektivangst nun unterbewusst gelegen. Sie können ihre diffuse Angst plötzlich erklären, sind nicht mehr allein und erleben die psychologische Entlastung“ (Matuschek 2022: 75). Diese Masse könne nun mithilfe der Covid-19-Bekämpfungsmaßnahmen gesteuert werden, da sie unterbewusst auf die Bekämpfung dieser Angst angewiesen sei. Durch die Vereinzelung würden die Menschen dann auch immer anfälliger für bewusste Manipulation durch Angsterzeugung in den Medien: „Angst wird in der Bevölkerung bewusst erzeugt und anschließend genutzt. Angsterzeugung ist ein Geschäftsmodell des Medienbetriebs“ (Matuschek 2022: 74).

Popper: Utopie-Kritik als Ideologie-Kritik

Nun möchte ich einige Punkte der Philosophie Karl Poppers darlegen. Vor diesem Hintergrund werden die utopiekritischen Tendenzen Matuscheks deutlich, und es tritt zutage, an welchen Stellen er bei Popper geistig anknüpft. Disclaimer: Ich fokussiere mich hier auf die Bestandteile Poppers Theorien, welche von Matuschek aufgegriffen werden, und stelle sie auch in diesem Sinne dar. Dazu beziehe ich mich vor allem auf den 1947 gehaltenen Vortrag „Utopie und Gewalt“ (Popper 2009).

Karl Popper ist 1902 in Wien geboren und floh 1937 vor dem Nationalsozialismus über Neuseeland nach London. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung und der Block-Konfrontation während des kalten Krieges formulierte er seine Kritik an Ideologien im Allgemeinen. Ideologien würden dazu instrumentalisiert werden, durch die Konstruktion eines utopischen Zukunftsprojektes totalitäre Apparate aufzubauen. Popper verwendet die Begriffe Utopie, Ideologie und Weltanschauung dabei nahezu deckungsgleich. Utopie als Ideologie wird dabei in Zusammenhang mit Dogmatismus gedacht: Jeder utopische Gedanke trage einen Extremismus in sich, welcher stets drohe, sich gegen das menschliche Wohl durchzusetzen, sodass sich der menschliche Wille und sein unmittelbares Glück im Vergleich zu einer Zukunftsfantasie unterzuordnen habe.

In diesem Sinne argumentiert auch Matuschek: Der „Great Reset“ sei ein utopisches Projekt, und „Cancel Culture“ damit Ausdruck der fehlgeleiteten, an den Interessen der Leute vorbeigehenden Maßnahmen, welche mehr Leid produzierten als effektiv aus der Welt schafften. Die Maßnahmen während der Pandemie werden hier im Interpretationsrahmen des „Great Reset“ und der „Cancel Culture“ zum Baustein einer fehlgeleiteten Ideologie, die mithilfe eines abstrakten, höheren Ziels die Menschenrechte beschneide und damit in eine totalitäre Diktatur führe. In Matuscheks Erzählung werden die Protagonisten des Great Reset zu dogmatischen Idealisten, die per „Great Reset“ ihre vermeintlich gute Agenda durchsetzen: Unter dem Deckmantel der Pandemiebekämpfung werde die Machtgier der Elite gestillt, und Kritik daran mithilfe der „Cancel Culture“ ausgeschaltet.

Matuschek geht in Poppers Argumentationslinie auch noch einen Schritt weiter: „der Corona-Komplex

[ist] ein klassischer Kult, bei welchem der Glaube an eine Autorität in Gehorsam münden soll“ (Matuschek 2022: 147). Die Strategie zur Eindämmung der Pandemie wird hier zur dogmatischen Glaubensauslegung, die Befürworter dieser Maßnahmen zu starrsinnigen Gläubigen und medizinisches Personal zu Sektenführern erklärt. Die Analogie zum religiösen Dogmatismus findet sich dann auch bei Popper: „So müssen die utopischen Technologen sowohl allwissend als auch allmächtig werden. Sie werden zu Göttern. Du sollst keine anderen Götter neben ihnen haben“ (Popper 2009: 552). Und: „Die Anziehungskraft des Utopismus entspringt dem Versäumnis, sich klar zu machen, daß [sic] wir nicht den Himmel auf Erden schaffen können“ (ebd.: 555).

Dabei ist erstens fraglich, wie stark dieser quasi-religiöse „Glaube an Experten“ in der Bevölkerung überhaupt ausgeprägt ist. Und zweitens ist es ja keinesfalls so, dass diese Expert*innen zu irgendeinem Zeitpunkt kommuniziert hätten, die letzte reine Wahrheit über den Virus zu halten. Stattdessen wurde immer wieder auf die Ungewissheit der Pandemielage bei sich immer wieder ändernden wissenschaftlichen Erkenntnissen hingewiesen. Die Maßnahmen müssten dementsprechend bei veränderter Forschungslage angepasst werden, für den Bevölkerungsschutz seien diese jedoch zunächst gerechtfertigt.

Laut Popper sollten politische Ideologien, Weltanschauungen und Utopien nicht per se verteufelt werden (Popper 2009: 552). Allerdings sollte sich jede*r unmittelbaren Problemen zuwenden und nicht dogmatisch festgesetzten, utopischen Zielen nachjagen. Sein Credo: „Arbeite lieber für die Beseitigung konkreter Mißstände als für die Verwirklichung abstrakter Ideale“ (Popper 2009: 553).

In diesem Sinne setzt Popper dann Gewalt und Leid als Hauptkriterien der (politischen) Bewertung. Er schlägt im Prinzip vor, jede Entscheidung solle letztlich daraufhin überprüft werden, ob sie Leid vermindere oder zumindest nicht vermehre (Popper 2009: 553). In diesem Sinne wäre dann stets jene Entscheidung zu treffen, welche am wenigsten Leid produziere, bzw. am meisten Leid verhindere. Die Vermeidung von Leid wiegt hier schwerer als das Streben nach Glück. Auch in diesem Sinne kann Mensch Popper als Anti-Utopisten verstehen: Nicht das universelle Glück in der Zukunft wäre zu suchen, sondern die unmittelbare Arbeit an akuten Problemen und Nöten der Men-

schen im Hier und Jetzt.

Der Gewaltbegriff bei Popper wird von Matuschek sehr weit ausgelegt. Dadurch wird aber auch nicht klar, wo die Grenze zu ziehen wäre zwischen noch anständiger Auseinandersetzung und nicht zulässiger Ausübung von Gewalt. Und genauso lax geht Matuschek mit seinen Klagen über „Cancel Culture“ um; jede Kritik an ihm wird zur Gewalt umgedeutet und zur gesellschaftsbedrohenden Ausartung aufgebläht, die im Sinne Poppers bekämpft werden müsse. Jede negative Aussage wird damit verdächtig, sodass anhand dieses Kriteriums fraglich ist, wie ein Diskurs überhaupt sinnvoll geführt werden soll, wenn jede Negativität prinzipiell als Gewalt ausgelegt werden kann. Das ist paradox, bemängelt Matuschek doch gerade selbst den unsicheren Zustand, „heutzutage ja gar nichts mehr sagen zu können“.

Popper prägte außerdem die bekannte Aussage, Toleranz dürfe nicht gegenüber der Intoleranz gelten (Popper 2009: 547). Die Intoleranz solle stattdessen Utopist*innen treffen, die ihr Handeln einem Dogma unterworfen hätten und dafür über konkretes Leid hinweg gingen. Auch diesen Gedanken greift Matuschek auf und inszeniert sich selbst als Opfer der „Cancel Culture“ – und damit den Phantasien der Utopisten.

Vernunft und Debatte als Gegenmittel

Dabei spielen Rationalität, Objektivität und Vernunft für Popper eine zentrale Rolle. Sie sind die Maxime, unter welcher sich das gesellschaftliche Leben abzuspielen habe. Die Einhaltung dieser Standards mache ein zivilisiertes Leben in der Demokratie erst möglich. Menschen sollten sich in diesem Sinne konkrete Ziele setzen, die sie dann unter Berücksichtigung anderer Menschen und ihrer Ziele verfolgen. Hierzu sei der Bezug auf quasi-objektives Wissen notwendig, welche die Verfolgung der gesetzten Ziele begründe. Diese Objektivität bezieht sich dabei lediglich auf die Wahl der Mittel und nicht der Ziele, die auch auf quasi-irrationale Beweggründe (Gefühle, Intuition etc.) zurückgeführt werden dürfen.

Utopisten würden an die Stelle der Objektivität ihren Glauben an eine ideale Zukunft setzen und diese, ohne Rücksicht auf die Informationslage und die Interessen anderer, mit allen Mitteln durchsetzen. Zu diesem Zweck komme dann letztlich auch nur Gewalt in

Frage – weil eben die quasi-objektive Welt in diesen Plänen nicht berücksichtigt wurde und diese dementsprechend mit „vernünftigen“ Mitteln nicht zu erreichen wären. Die Mittel der Utopisten seien dementsprechend nur mittels Gewalt durchsetzbar und nicht rational zu begründen. Denn: „man kann mit Hilfe von Argumenten nicht die bekehren, denen alle Argumente verdächtig sind“ (Popper 2009: 550).

Dem setzt Popper eine weitere Maxime entgegen: Eine Debatte sei so zu führen, dass prinzipiell allen Teilnehmer*innen Vernunft und Rationalität unterstellt werde und damit keine Position per se ausgeschlossen werden solle: „ich kann mich irren, und du magst recht haben. Auf jeden Fall wollen wir darüber diskutieren; denn so kommen wir wahrscheinlich einem wahren Verständnis näher, als wenn jeder auf seinem Standpunkt verharret“ (Popper 2009: 546). Die Ausnahme bilden hier wiederum Dogmatiker und Idealisten, welche sich eben nicht an die Maxime Rationalität und Vernunft halten würden und deshalb auch nicht innerhalb dieses Dialogs adressierbar seien.

Darüber hinaus ist auch Matuscheks Auslegung des Objektivitätsbegriffs wichtig: Er unterstellt ja, die Maßnahmen gegen die Covid-19-Pandemie seien nicht ausreichend wissenschaftlich belegt gewesen. Er deutet Poppers Forderung nach objektiver Debatte so, dass damit potentiell jede Forderung unter den Tisch fällt, die nicht auf eine wasserdichte, objektiv-wissenschaftliche Herleitung zurückgreifen kann. Im Kontext der Pandemie als Extremlage war aber die „objektive“ Absicherung durch langwierige Forschung bei gleichzeitiger potentieller Gefahr gegeben. Wie hätte hier „objektiv“ entschieden werden können? Es gab zahlreiche Expert*innenberichte, die auf Basis vorläufiger Forschungsergebnisse vorsichtige Maßnahmen vorschlugen – welche von Politiker*innen manchmal übertroffen und an anderer Stelle ignoriert wurden. Daraus wird bei Matuschek aber eine „nicht-objektive“ Entscheidung, die damit illegitim gewesen sei. Außerdem unterstellt Matuschek hier die Absicht, diese Objektivität absichtlich zerstören zu wollen – der Kreis schließt sich wieder zur Verschwörung. Die Expert*innen hätten laut Matuschek gar nicht die Absicht, rationale Argumente zu liefern, sondern würden die Pandemielage zur Machtergreifung nutzen.

Auch der vernünftige Dialog findet sich in Matuscheks Ideen, wenn er von einer formellen Ordnung des Diskurses spricht. Er schlägt vor – als Schritt aus

der „verengten Welt“ - „an einem neutralen Ort [...] durch Rede und Gegenrede in einem formalisierten, objektiven Verfahren“ (Matuschek 2022: 71) gesellschaftliche Konflikte auszutragen. Hier schließen sich gleich mehrere Fragen an: Was wäre ein neutraler Ort, und was hieße in diesem Zusammenhang „neutral“? Vor allem macht neugierig, was er mit einem formalisierten und objektiven Verfahren im Sinn haben könnte. Das klingt ja erstmal nicht nach der Freiheit des Denkens, welche Matuschek bisher hochgehalten hat – sondern nach Regulierung des Sprechens. Nicht zuletzt kann Mensch fragen, welche Instanz denn diesen neutralen und objektiven Raum wiederum herstellen, verwalten usw. soll, wenn staatliche Stellen doch zur Tyrannei neigen? Die öffentlich-rechtlichen Medien können es ja nicht sein, da sie seiner Meinung nach ja nicht neutral sind.

Vorstellbar wären hier Modelle, wie sie „alternative“ Medienschaffende mittlerweile häufig nutzen: der direkte Weg zum Medienkonsument*innen über das Internet, sowie die direkte Bezahlung dieses Informationsdienstes durch diese Konsument*innen – ohne Mediation und Gatekeeping. Auch die Finanzierung durch Werbung schließt Matuschek an anderer Stelle für eine ideale Medienlandschaft aus – da Werbung eine Spielart der Manipulation darstelle (Matuschek 2022: 180–181, 201–203). Allerdings ist fraglich, wie viel Unabhängigkeit die Plattformen zulassen, auf welchen solcher unabhängiger Journalismus stattfindet, und wie objektiv oder neutral diese Berichterstattung dann noch sein kann. Denn gerade regulierende Plattformen wie Zeitungen oder der öffentlich-rechtliche Rundfunk sind ja Instanzen, die (im Idealfall) dafür sorgen, dass ein möglichst breites Meinungsspektrum abgebildet wird und Informationen nicht einseitig wiedergegeben werden.

Vor allem erinnern Matuscheks Ideen aber an einen Debattierclub: Nach festen, formalisierten Regeln wird ein zuvor bestimmtes Thema in begrenzter Zeit debattiert. Dabei werden nur zwei sich diametral entgegenstehende Standpunkte von den jeweiligen Teams vertreten und für eine Jury so überzeugend vorgetragen, dass diese am Ende entscheidet, wer den Sieg davonträgt. Wer einmal Teil eines Debattierclubs war, weiß zwei Dinge: Erstens verschwimmen in diesen Debatten meist alle Grautöne, weil sich die Teams im Wettstreit um Aufmerksamkeit überbieten. Dabei verlagert sich die Frage nach dem Was auf das

Wie, sodass vor allem nach der guten Rhetorik gesucht und geurteilt wird anstatt nach dem guten Argument. Zweitens, und das hängt auch mit der Art der Debatte in diesen Clubs zusammen, hat Mensch als Teilnehmer selten das Gefühl, thematisch weitergekommen zu sein. Es ging ja vor allem darum, die andere Seite auszustechen, das schlagkräftigere, einprägsamere oder extremere Argument zu finden. Einen Dialog, wie er bei Matuschek so glorreich heraufbeschworen wird, kann Mensch in solchen Debattierclubs lange suchen.

Zusätzlich angefeuert wird die Konkurrenzkultur in einem so gestalteten Debattenraum, wenn der Markt- und Ökonomisierungsdruck durch Deregulierung weiter zunimmt und es für alle Medienschaffenden mehr und mehr darum geht, Aufmerksamkeit zu erregen (analog zum Debattierclub, in welchem nur die rhetorischen Regeln festgelegt wurden). Wenn es Matuschek wirklich um mehr produktiven Dialog ginge, würde seine Idealvorstellung durch die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen unterminiert werden.

Vielleicht ist es aber auch gerade nicht der Dialog, der Matuschek vorschwebt, sondern eben die individuelle Meinungsbildung und Entscheidung – ohne auf andere Rücksicht nehmen zu müssen oder ihren Standpunkt zu berücksichtigen. Er schreibt: „Ohne unverstellten Zugang zu Informationen keine unverzerrte Urteilsfindung, keine wohlbegründete Entscheidung und keine funktionierende Demokratie“ (Matuschek 2022: 23). Ihm geht es also gar nicht um einen demokratischen Dialog im Sinne der Übereinkunft, sondern um die Regeln des Debattierclubs: Die Informationen müssen wahr sein, der Anstand muss gewahrt werden, alle müssen angehört werden – und dann gewinnt das bessere Argument auf dem Markt der Meinungen.

Die Transformation des Dialogs zur Debatte entspricht damit zugleich seinem Ruf nach Ent-Politisierung, denn dann geht es eben (wie es Matuschek hier vormacht) nicht mehr primär um politische Themen, sondern nur noch um eine Debatte, in der die eigene Meinung durchgesetzt werden soll. Die Frage, was politisch geboten ist, wird ersetzt dadurch, wer rhetorisch überzeugen kann. Letztlich soll damit die Handlungslogik der Politik durch eine andere ersetzt werden – der des Marktes.

Auf Poppers Maxime des rationalen, vernünftigen, objektiven Dialogs bezieht sich Matuschek auch bei seiner Kritik der „Cancel Culture“. Dieses Phänomen

ist für Matuschek das zentrale Merkmal unser gegenwärtigen Kultur und sowohl Auslöser als auch Produkt der Machtübernahme durch korrupte Eliten. Indem kritische Stimmen unter dem Deckmantel der „political correctness“ ausgeschaltet würden, könnten diktatorische Maßnahmen ohne Widerspruch eingeführt werden. Zugleich habe sich die „Cancel Culture“ in die gesellschaftlichen Institutionen eingeschlichen und würde von dort aus alle Bereiche der Gesellschaft durchdringen und ihre Wirkung entfalten: „Rückblickend war die Cancel-Culture-Debatte nur die Ouvertüre für eine Corona-Säuberungswelle, die letztlich alle betreffen konnte, die sich auch nur ansatzweise kritisch äußerten“ (Matuschek 2022: 21f, im Original kursiv). Hier verbindet Matuschek Poppers Ruf nach Debatte mit der Warnung vor Gewaltausübung.

In Matuscheks Wahrnehmung ersetzt „Cancel Culture“ somit den rationalen Diskurs durch Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen. Er bemängelt, es ginge nicht mehr um das Allgemeinwohl sondern nur noch um Zugehörigkeit und Abgrenzung: „Wir erleben gerade einen Sieg der Gesinnung über rationale Urteilsfähigkeit. Nicht die besseren Argumente zählen, sondern zunehmend zur Schau gestellte Haltung und Moral. [...] Das Denken in Identitäten und Gruppenzugehörigkeiten bestimmt die Debatten“ (Matuschek 2022: 22).

Gleichzeitig sieht er die Gefahr der „Cancel Culture“ bröckeln, denn immer mehr Menschen würden sich „alternativen“ Medienangeboten zuwenden. Seine Abneigung richtet sich primär an traditionelle, mediale Gatekeeper und weniger an die „schlafende Masse“ der Medienkonsument*innen: „Es grassiert ein doktrinärer, totalitärer Zeitgeist bei einigen Journalisten und Politikern, die in Freund und Feind unterteilen, diffamieren und hetzen“ (Matuschek 2022: 50).

Schließlich fordert er: „Wir brauchen eine generelle Ent-Politisierung und Ent-Ideologisierung der öffentlichen Debatte. Sonst öffnen wir der Willkür des Zeitgeist Tür und Tor“ (Matuschek 2022: 24). Wie sollte aber eine solche Ent-Politisierung politischer Themen funktionieren?

In Poppers Philosophie scheint schließlich auch eine Kritik der Alternativlosigkeit als Einschränkung der Vernunft durch. Diese scheinbare Alternativlosigkeit werde von utopischem Denken ausgelöst und sei prinzipiell abzulehnen. Ziele seien letztlich nicht wissenschaftlich belegbar, sondern immer ein Pro-

dukt menschlichen Willens und Aushandlung (Popper 2009: 550f). Daher kann im Prinzip keine Entscheidung als alternativlos bezeichnet werden. Auch hier bedient sich Matuschek, wenn er die scheinbare Alternativlosigkeit der Bekämpfungsmaßnahmen kritisiert. Diese seien nicht durch noch so stichhaltige wissenschaftliche Beweise zu rechtfertigen, sondern bedürften demokratischer Kontrolle. Während der Pandemie wären bewusst Falschinformationen gestreut worden, um damit eine Politik der Dringlichkeit auszudrücken: Die Ausweglosigkeit der Lage wäre so konstruiert worden, um daraus Maßnahmen abzuleiten, die aber in dieser Zwangsläufigkeit gar nicht geboten gewesen wären.

Dabei plädiert gerade Popper für die Trennung von wissenschaftlichen Fakten und politischen Entscheidungen. Denn keine Entscheidung leite sich direkt aus Informationen ab, sodass jede Entscheidung zwangsläufig aus einem Aushandlungsprozess entstehen muss, welcher alle Standpunkte berücksichtigt (und damit insbesondere die Vermeidung des Leides möglichst vieler Individuen). Denn: „es [ist] unmöglich [...], Ziele wissenschaftlich zu bestimmen. Es gibt keine wissenschaftliche Methode, zwischen zwei Zielen zu entscheiden. [...] Das ist ein Streit um Ziele. Er lässt sich nicht wissenschaftlich entscheiden“ (Popper 2009: 550).

Schließlich plädiert Matuschek auch für einen Wechsel zu Kryptowährungen. Im alltäglichen Leben sind Kryptowährungen noch ein Randphänomen, auf dem Finanzmarkt werden sie bereits viel gehandelt, ob als Spekulationsobjekt oder Pensionsfonds. Matuschek möchte zu einem flächendeckenden Wechsel zu diesen Kryptowährungen aufrufen und sogar die klassischen Währungen durch diese ausgetauscht sehen. Dabei schreibt er den Kryptowährungen eine nahezu bewusstseinsverändernde Wirkung zu: „der von Bitcoin eröffnete Reichtum [ist] nicht materieller, sondern geistiger und intellektueller Natur [...] Bitcoin ist in der Lage, die Grenzen des Denkens zu sprengen, neue Realitätskanäle zu öffnen und einen Weg zur gesellschaftlichen Transformation zu ebnen“ (Matuschek 2022: 209).

Kritische Anmerkungen zu Buch & Autor

An dieser Stelle müssen noch einige Aspekte zu Autor und Werk kritisch angemerkt werden, die den Aspekt der Utopiekritik nur teilweise streifen.

Zum einen sind das mögliche Falschinformationen insbesondere im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie, die ich an dieser Stelle nicht nachprüfen kann. Wer auf der sicheren Seite sein möchte, prüft die Fakten in einschlägigen Fact-Checking-Seiten wie Fullfact (fullfact.org, Großbritannien), Factcheck (factcheck.org, USA), Mimikama (mimikama.at, Österreich) oder Correctiv (correctiv.org, Deutschland), oder vertraut auf die Veröffentlichungen offizieller Institutionen.

Zum anderen liefern Matuscheks Argumente implizite Bruchstücke einer rechten Ideologie. Er fordert zwar die Einhaltung der Meinungsfreiheit, gleichzeitig fordert er diese aber tatsächlich nur für die ihm persönlich oder politisch nahestehenden Personen ein. Wie bereits erwähnt, sind das seit 2020 vor allem Personen aus dem Milieu Querdenken, Rechtspopulismus, Esoterik etc. Außerdem behauptet Matuschek, die Nationalsozialisten wären „linksextrem“ gewesen, weil sie eben den Begriff Sozialismus im Namen getragen hätten (Matuschek 2022: 205). Diese Bezeichnung war historisch allerdings eine bewusste Propagandamaßnahme, um potenzielle Wähler in die Irre zu führen (Evans 2004: 256–258), und dient auch bei Matuschek dazu, eine Querfront aus Rechten und Linken schließen zu wollen (Matuschek 2022: 205). Dies zeigt, für welches Publikum Matuschek in erster Linie schreibt: Für Kritiker der Corona-Bekämpfungsmaßnahmen und solche, die in diesem Zusammenhang nicht davor zurückschrecken, auf rechtes Gedankengut zurückzugreifen.

Mit seiner Diagnose der Mediensteuerung ist er außerdem nur noch einen Steinwurf vom Begriff „Lügenpresse“ (Probst 2018) entfernt, mit dem Querdenker, Rechte und Konservative seit langem versuchen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, indem kritische Stimmen, vor allem in den Medien, diskreditiert werden sollen.

An einigen Stellen bedient sich der Autor auch antisemitischer Mythen (Barthel & Jung 2013: 24–25). Auch wenn diese nicht explizit genannt werden, können sich Antisemiten hier mit ihren Ansichten leicht wiederfinden. Zudem verschleiern diese Mythen die

tatsächlichen in der Gesellschaft wirksamen Mechanismen. Beispielsweise spricht Matuschek vom organisch gewachsenen Geld, welches später durch korrupte, nebulöse Eliten den Menschen entrissen wurde, und mit welchem diese nun kontrolliert und unterjocht werden (Matuschek 2022: 208–217). Die durch Kryptowährungen garantierte Anonymität und Dezentralität sollen seiner Meinung nach dann diesen Eliten ihre Macht nehmen – dabei würden durch diese Deregulierung Vermögende sogar noch leichter nationale Regulierungen umgehen können und so die Vermögensungleichheit noch weiter erhöhen. Indem Matuschek diesen weit verbreiteten Mythos in seine Überlegungen einbaut, ruft er zum einen antisemitische Ressentiments auf und verschleiert zugleich die tatsächlich wirksamen Kräfte auf kapitalistischen Märkten.

Einordnung

Milosz Matuschek schafft es in seinem Buch, verschiedene Diagnosen und Erzählungen des rechten und libertären Spektrums zu verschmelzen. Bei genauerem Hinsehen fallen jedoch konzeptionelle und faktische Fehler auf. Außerdem wird die ideologische Ausrichtung des Autors deutlicher als in den einzelnen Kolumnen.

Matuschek wendet hier eine verbreitete Gaslighting-Strategie an: Kritik soll mithilfe des Vorwurfs der Aggression delegitimiert werden. Indem er nicht nur seinen Kritikern, sondern der Gesellschaft als ganzer eine latente Wut und Herdendenken unterstellt, kann er seinen Kritiker*innen den Hang zur Gewalt andichten und dadurch Kritik an seiner Position vor vornherein delegitimieren, ohne überhaupt auf sachliche Kritik eingehen zu müssen. Diese gerät so unter Generalverdacht, ohne dass auch Matuscheks blinde Flecken aufgezeigt werden können. Dabei entspräche ja genau das dem Popper'schen Ideal demokratischer Auseinandersetzung.

Sein Ruf nach „Debatte“ und der damit einhergehende steigende Relevanz der Rhetorik spiegelt sich traurig in der Überbietungswelle des Populismus, an dem sich viele Medien beteiligen. Je stärker und unverschämter die Forderung, je inbrünstiger und überzeugter die Pose, desto mehr wird gestaunt und erörtert, wie realistisch diese Forderungen seien. Die Ziele der Debattanten stehen dabei fest, es geht nur darum,

das Publikum zu überzeugen, um mit ihrem Rückhalt ihre Ziele durchzusetzen.

Der „Great Reset“, so wie er vom WEF konzipiert wurde, fördert in seiner Form leider die Verschwörungserzählungen. So wie er konzipiert ist, identifiziert er die Wurzel der Probleme, welche sich während der Pandemie noch verschärft haben, letztlich nicht (Umbrello 2022). In diese Vagheit interpretieren Matuschek und andere eine nebulöse Allmachtsphantasie globaler Eliten. Dadurch werden aber die Lösung sozialer Probleme an sich verdächtig, so wie es bei Matuschek nachzulesen ist. Weil das World Economic Forum letztlich keine Erklärung für krisenhafte Probleme liefert, füllen Autoren wie Matuschek diese Erklärungslücke mit Verschwörungstheorien und rechtem Gedankengut. Das scheint wiederum auf das Bedürfnis vieler Menschen nach einer sinnhaften Einordnung der Krise zu treffen, wie die steigende Popularisierung dieser Thesen meiner Meinung nach zeigt. Weil Begriffe wie Ungleichheit und Gerechtigkeit in politischen Konzepten wie dem des Great Reset schemenhaft bleiben und nicht konkret werden, können sie von Matuschek und co. zur Bedrohung für die Menschheit umgedeutet werden.

Der Great Reset ist aber auch keine Utopie im Sinne Poppers, sondern ein Vorschlag zur Transformation – inklusive expliziter Schritte hin zu einem nachhaltigeren Gemeinwesen – und damit der Reduktion menschlichen Leids. Matuschek legt den Great Reset als Dogma aus, und nur deswegen können Poppers Argumente hier greifen. Im Sinne Poppers stellt der Great Reset in seiner ursprünglichen, nicht durch Verschwörungsideologen verfremdeten Gestalt einen Plan dar, anhand dessen spezifische Kennzahlen durch konkrete Maßnahmen zu messbaren Verbesserungen führen können. Den Great Reset kann Mensch gut finden oder nicht – aber die beschworene diktatorische Gefahr geht von ihm nicht aus.

Matuschek bewegt sich im rechten Spektrum im libertären Lager: Seine Kritik orientiert sich in erster Linie am libertären Freiheitsbegriff und in Feindschaft zu (staatlicher) Regulierung und greift dabei auf antisemitische Verschwörungserzählungen zurück. Auf diesem Wege versucht er, die maßnahmenkritischen Proteste und damit all diejenigen für das rechte politische Lager zu mobilisieren, welche die Bekämpfungsmaßnahmen während der Pandemie kritisch sahen und sehen. Oder vielleicht will er sie nur dazu bewe-

gen, seinen Blog zu lesen und ihm Bitcoin zu schicken. Dabei interpretiert er Karl Popper in anti-etatistischer Weise: Der Staat wird zum notwendigen Übel, welches lediglich zur Sicherung der grundlegendsten Freiheiten bereit steht und ansonsten den Kräften des Marktes freie Hand lässt.

Letztlich ist Matuscheks Buch damit ein Plädoyer zur Deregulierung der Märkte, konkret vor allem des Journalismus und des Finanzmarktes. Dies soll mithilfe der Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Stärkung „alternativer Medien“ sowie der Deregulierung und Ausweitung des Handels mit Kryptowährungen vorangetrieben werden. Das würde allerdings nicht nur eine Deregulierung, sondern die Transformation der Operationslogik dieser Sektoren zur Folge haben, wie ich sie bereits beschrieben habe: An die Stelle des Konsens tritt die Überzeugung – und das ist gerade nicht im Sinne Poppers.

Damit steht er in Einklang mit der weitreichenden Aushöhlung des Gemeinwesens, wie sie gerade in Argentinien durch Javier Milei und in den USA durch Donald Trump geschieht. Dort werden derzeit große Teile der staatlichen Infrastruktur unter dem Deckmantel des Bürokratieabbaus zerstört. Damit geht auch die Kontrollfunktion dieser Institutionen verloren. Gleichzeitig werden zugesicherte Freiheiten eingeschränkt; in den USA dürfen „woke“ Begriffe nicht mehr in wissenschaftlichen Publikationen und Fördermittelanträgen auftauchen. Außerdem wird so deutlich, wer von diesen Maßnahmen am meisten profitiert: Elon Musk hatte in den USA, ohne ein demokratisch gewähltes Amt inne zu halten, Zugang zum Finanzministerium und damit Kontrolle über sämtliche Ausgaben des Staates, welche er – ebenfalls unter dem Deckmantel der Qualitätskontrolle – weitgehend umstrukturierte und abbauete. Mit Elon Musk saß zudem ein Tech-Milliardär und Krypto-Enthusiast quasi mit in der US-amerikanischen Regierung. Zuletzt hatte die Wahl Trumps den Wert des Bitcoin stark ansteigen lassen; manche erhoffen sich von ihm eine krypto-freundliche Politik. Und ähnlich wie Matuschek in seinem Schaffen sieht auch Trump seine Anhängerbasis im rechten Spektrum und spricht gesellschaftliche Probleme durch ihr Begriffsinstrumentarium an. Vielleicht finden diese Maßnahmen auch deswegen so wenig ernsthafte Kritik, weil sich eine ähnliche Agenda auch in Deutschland sowohl in den Medien als auch in den Wahlprogrammen einiger Parteien wiederfindet.

An dieser Stelle findet schließlich tatsächlich eine Verfälschung der Sprache wie in Orwells 1984 statt. Diskriminierung wird zur Qualitätskontrolle, Privatisierung und Deregulierung werden zum Bürokratieabbau. Matuschek könnte die dystopischen Tendenzen erkennen – wenn er die von Popper geforderte Unvoreingenommenheit selbst anwenden würde, die er von anderen fordert.

Literaturverzeichnis

- Barthel, Michael & Benjamin Jung (2013): Völkischer Antikapitalismus? Eine Einführung in die Kapitalismuskritik von rechts. Münster: Unrast.
- Dixon-Declève, Sandrine, Owen Gaffney, Jayati Ghosh, Jorgen Randers, Johan Rockstrom, Per Espen Stoknes (2022): Earth for All: A survival guide for humanity. new society Publishers.
- Evans, Richard J. (2004): Das dritte Reich. Band 1: Aufstieg. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Hellberg, Christina (2022): Fallstudie 5: Apolut – Aggregator für Verschwörungserzählungen. <https://gegenmedien.info/fallstudie-5-apolut/#intro> (16.02.2025).
- Kutzner, Steffen (2020): correctiv.org. Warum sich das Bevölkerungsschutzgesetz nicht mit einem „Ermächtigungsgesetz“ gleichsetzen lässt. <https://correctiv.org/faktencheck/hintergrund/2020/11/17/warum-sich-das-dritte-infektionsschutzgesetz-nicht-mit-einem-ermachtigungsgesetz-gleichsetzen-laesst/> (16.02.2025).
- Matuschek, Milosz (2022): Wenn's keiner sagt, sag ich's. Verengte Räume – Absurde Zeiten. 2. Aufl. Frankfurt aM.: Fiftyfifty.
- Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows, Jorgen Randers, William W. Behrens III (1972): The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. New York: Universe Books.
- Popper, Karl R. (1975): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde 1. Der Zauber Platons. München: Francke.
- Popper, Karl R. (2009): Utopie und Gewalt. In: Karl R. Popper, Herbert Keuth (Hrsg.) Gesammelte Werke in deutscher Sprache. Band 10: Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. 2. Aufl. S. 544–557.
- Probst, Maximilian (2018): Verschwörungstheorie „Lügenpresse“. Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/wahre-welle/270428/verschwuerungstheorie-luegenpresse/> (16.02.2025)
- Schwab, Klaus & Thierry Malleret (2020): Covid-19: The Great Reset. Genf: Forum Publishing.
- Umbrello, Steven (2022): Should We Reset? A Review of Klaus Schwab and Thierry Malleret's 'COVID-19: The Great Reset'. The Journal of Value Inquiry, 56(4), 693–700.
- Waschkuhn, Arno (2003): Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute. München: Oldenbourg.
- Zentrum für Managementsimulation (o. D.): Planspiel-Literaturdatenbank des ZMS. <https://zms-planspiel-literatur.de/> (16.02.2025).

Dank

Vielen Dank an Oliver Behrens und Ira Schmidt für anregende thematische Diskussionen sowie hilfreiche Kommentare zum Manuskript.